

Sorgen kann man teilen.



TelefonSeelsorge®

Anonym. Kompetent. Rund um die Uhr.
0800 / 111 0 111 · 0800 / 111 0 222

**Hoffnung – Zuversicht –
Gnade**

Jahresbericht 2021/22

Berlin – Cottbus – Frankfurt (Oder) – Potsdam

Die Arbeit der TelefonSeelsorge® in Berlin und Brandenburg wird getragen durch:



Die Arbeit der TelefonSeelsorge® in Berlin und Brandenburg wird besonders unterstützt durch:



Uwe Müller
KTS BB, Dienststelle Berlin

Corinna Preuß
KTS BB, Dienststelle Cottbus

Ulrich M. Falkenhagen
KTS BB, Dienststelle Frankfurt (Oder)

Beate Müller
TelefonSeelsorge® Potsdam

- 5 **Vorwort**
- 6 **Hinführung**
„TelefonSeelsorge® in der Region
Berlin-Brandenburg
Hoffnung, Trost, Zuversicht und Gnade –
ein Einblick in die Gespräche“
- 8 **Zuversicht, Trost und Gnade –
Gespräche in der TelefonSeelorge®**
Erleben und Wahrnehmungen von
Ehrenamtlichen aus Berlin, Cottbus,
Frankfurt (Oder) und Potsdam
- 13 **Die TelefonSeelsorge® in Berlin und
Brandenburg**
- 14 **Corona – ein Vermächtnis?**
- 21 **Hilfsangebote in Zusammenarbeit
mit der TelefonSeelsorge® in Berlin und
Brandenburg**
- 34 **26 Jahre Förderverein Kirchliche Telefon-
Seelsorge® Berlin-Brandenburg e.V.**



Jahresbericht 2021/2022

Liebe Leserin, lieber Leser,

dass Sie diesen Jahresbericht nun in Ihren Händen halten, grenzt für uns schon fast an ein Wunder.

Die auch für Sie so kräftezehrende Corona-Pandemie hat auch uns sehr viel abverlangt. Bei vielen anderen Lebensthemen haben wir Telefonseelsorger*innen einen kleinen Vorsprung, weil wir uns im Vorfeld unserer Arbeit intensiv damit auseinandergesetzt haben. Bei Corona haben wir keinen Vorlauf, sondern stecken wie alle anderen mittendrin. Und wir sind damit auch mit all unseren Unsicherheiten, Sorgen und Ängsten in Sachen Corona konfrontiert. Dass wir dann auch noch zu den systemrelevanten Diensten gehören, wie es das „Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe“ offiziell mitteilte, war und ist eine weitere Herausforderung, unseren Dienst stabil zu halten.

„Sorgen kann man teilen“ lesen Sie als Teilüberschrift auf dem Deckblatt. Davon haben sehr viele Menschen Gebrauch gemacht. Sorge um die eigene Familie, Freund*innen, die Kolleg*innen, Sorge um sich selbst. Da schwang Corona immer mit und hat viele Sorgen noch potenziert. Dabei dann Hoffnung und Zuversicht in den Gesprächen spüren zu lassen, ist schon eine Herausforderung an die eigene Seele und was es mit der Gnade auf sich hat, lesen Sie bitte weiter hinten im Bericht.

Wir sind dankbar für die Unterstützung und die Aufmerksamkeit durch die Öffentlichkeit, politische und gesellschaftliche Verantwortungsträger*innen, für alle, die uns finanziell unterstützen. Vor allem aber den ehrenamtlichen Kolleg*innen unserer Dienststellen in Berlin, Cottbus, Frankfurt (Oder) und Potsdam, die sich diesen Aufgaben so unmittelbar gestellt haben.

TelefonSeelsorge® in der Region Berlin-Brandenburg Hoffnung, Trost, Zuversicht und Gnade – ein Einblick in die Gespräche

Die TelefonSeelsorge® bietet allen Anrufer*innen eine Erreichbarkeit bei Tag und in der Nacht, 365 Tage im Jahr. Die Anrufe sind kostenfrei. Jeder Anrufende kann sich darauf verlassen, dass sein Anruf bei der TelefonSeelsorge® anonym ist und das Besprochene der Verschwiegenheit unterliegt. Neben dem Telefon sind auch Mail- und Chatkontakte möglich.

Die TelefonSeelsorge® ist eine verlässliche Institution – und Tag und Nacht eine wichtige ZUHÖRStelle für die Menschen der Region.

Insgesamt arbeiten in den Telefonseelsorgestellen Cottbus, Frankfurt (Oder), Potsdam und Berlin derzeit 335 ehrenamtliche Mitarbeiter*innen etwa 12 Stunden im Monat am Telefon. Die Ehrenamtlichen leisten über 48.000 Stunden Dienst am Telefon. Zusätzliches Engagement in Fachgruppen, Gremien, bei Fortbildungen und Supervisionen kommt hinzu.

Wir blicken auf ein gutes, erfolgreiches und auch sehr besonderes Jahr zurück. Das Angebot der TelefonSeelsorge® war sehr gefragt in den Zeiten der Kontaktbeschränkungen, die Themen und Schwerpunkte veränderten sich und es war auch eine organisatorische Herausforderung für die Planung und Umsetzung der Veranstaltungen in andere Formate bei Aus-, Fortbildung und Supervision.

51.000 Anrufe insgesamt konnten in der Region Berlin-Brandenburg im Jahr 2021 entgegengenommen werden.

Die Gespräche umfassen die ganze Bandbreite der Lebensthemen bis hin zu akuten persönlichen Krisen. Sie sind ein Spiegel der Lebenssituationen der Menschen in dieser für alle prägenden Zeit der Pandemie.

Die Gespräche lassen Ängste, Unsicherheit, Zweifel und Fragen in schwierigen Lebenssituationen zur Sprache kommen. Sie erzählen von Einsamkeit und Niedergeschlagenheit, manchmal auch Freude über Gelungenes, Sorgen um die Familie, Befürchtungen, das Kommende nicht zu meistern, Gedanken um die Zukunft, Ängste vor dem nächsten Schritt oder wiederum krank zu werden an Körper und Seele, Wut und Tränen bei Veränderungen und Abschieden.

Der Wunsch und die Hoffnung der TelefonSeelsorger*innen ist es, die Anrufenden in der Zeit des Gesprächs Begleitung zu sein bei den Themen, die sie aus der Balance bringen. Die Hilfesuchenden im Hören zu stärken, Trost und Zuversicht mit auf den Weg zu geben – das ist die zugewandte Haltung, den Anrufenden zu begegnen und ganz bei ihnen zu sein.

Schwerpunkte der Themen sind unter anderem (dabei können in der Statistik aus den Wahrnehmungen der Gespräche Mehrfachnennungen gemacht werden):

Einsamkeit (25 %), Familiäre Beziehungen (22 %), Seelisches Befinden (11 %) – Depressive Stimmung und Ängste (in bis zu 48 % der Gespräche), körperliches Befinden (24 %), Alltagsbeziehungen (11 %), Suizid (5 %). Zugenommen haben im Vergleich zum Vorjahr die Gespräche zu Einsamkeit, körperlichem und seelischem Befinden.

Die Ehrenamtlichen der TelefonSeelsorgestellen der Region beschreiben auf den folgenden Seiten ihren Blick und ihre Wahrnehmung zu Hoffnung und Zuversicht sehr eindrücklich und berührend.

Die Texte sprechen auch von einer Gnade und Erfüllung, diesen Dienst am Nächsten zu tun und genau zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein und Zuzuhören. Da sein, Sich-Zeit-Nehmen, den anderen ernst nehmen ... zutiefst menschlich und doch, so erleben wir es, für viele Menschen etwas sehr selten Gewordenes.

Katharina Schridde, Pastorin und Berliner Stadtmissionarin führt in ihrem Fachtext des diesjährigen Jahresberichtes die Brücke hin zur Gnade Gottes.

Zuversicht, Trost und Gnade – Gespräche in der TelefonSeelorge® Erleben und Wahrnehmungen von Ehrenamtlichen aus Berlin, Cottbus, Frankfurt (Oder) und Potsdam

TelefonSeelorge®-Gespräche stärken, können trösten und geben auch Zuversicht und Hoffnung.

Was gibt dir persönlich Hoffnung und Zuversicht in schwierigen Zeiten?

„... so denke ich, gab es in allen Phasen meines Lebens Menschen, die zu mir hielten, mir vertrauten, mich ernst nahmen, mich lobten, mich spüren ließen, dass ich wichtig bin. Auch jetzt durch die Dienststellenleiterin oder andere Ehrenamtler.“

Und: Die Bewältigung von Lebenskrisen bereichert den Schatz an Lebenserfahrung und macht zunehmend gelassener und milder – Eigenschaften, die für die Tätigkeit am Telefon nach meiner bisherigen Erfahrung sehr hilfreich sind.“

„Mir persönlich helfen Kraftquellen, wie zum Beispiel ein gesammelter Vorrat aus „Kraftsätzen“ (Bibelstellen, Zitate und Passagen aus gelesenen Büchern, Geschichten). Außerdem kann ich auf eigene stärkende Erfahrungen zurückgreifen, die ich in überwundenen schwierigen Situationen sammeln konnte. Zusätzlich ist der Austausch mit anderen Menschen für mich wichtig, um auch von deren Erfahrungen zu lernen und ggf. einen anderen Blickwinkel auf meine Probleme zu bekommen.“

„Geborgenheit und Rückhalt in Familie und bei Freunden.
Mein Fundament im christlichen Glauben
Gespräche mit gleichgesinnten Menschen
Die Gewissheit, viele schwierige – auch lebensbedrohliche – Situation im Leben „erlebt“ und überstanden zu haben.“

„Diese ehrenamtliche Tätigkeit macht mein Leben um Vieles reicher. Ich verspüre eine tiefe Genugtuung, dass ich hier dazugehöre.“

„Die helle Sicht auf das Leben im Großen und Ganzen, die vermag das. Und, dass alle Dinge endlich sind, und das es auch schwierige Zeiten sind.“

„Mir geben Hoffnung und Zuversicht in schwierigen Zeiten mein persönliches Umfeld. Es ist mir sehr wichtig, einen Menschen zu haben, der mitfühlend da ist, zuhört und auch aushält. Das bedeutet aber auch, dass ich mich öffne, und das kann ich.“

Wie erhältst du auch innerhalb des Ehrenamtes Hoffnung und Zuversicht für die Arbeit am Telefon und für dich selbst?

„Im guten Austausch – auch persönlicher Aspekte – in der Supervisionsgruppe, die inzwischen auch „menschlich“ gut zusammengewachsen ist. In guten Gesprächen bei der Dienstübergabe oder auch bei eher zufälligen Treffen mit anderen Seelsorgern.“

Bei guten Gesprächen mit den Mitarbeiterinnen der Leitung, die immer ein offenes Ohr für uns Seelsorger haben (... auch unsere Seele will umsorgt sein ...).

Bei Gesprächen mit den Anrufern: wenn wir Hoffnung und Zuversicht weitergeben können und dabei positive Rückmeldungen erhalten, dann stärkt das auch immer unsere eigene Hoffnung und Zuversicht“.

„Zuversicht innerhalb des Ehrenamtes geben mir zum Beispiel junge Menschen, die sich für die TS-Arbeit engagieren und damit den Seelsorgegedanken auch in den nächsten Generationen weiterführen. Durch die Arbeit in den Supervisionsgruppen können wir uns immer wieder gegenseitig stärken und „nähren“.
Zuversicht vermittelt mir auch ein Ausbildungshospitant, der die TS für sich selbst als Möglichkeit des persönlichen Wachstums erkennt“.

„Ein wesentlicher Teil sind schon die Basisinstrumente wie Erfahrungsaustausch, Supervision, Wissenszuwachs usw. Auch das Erleben, dass ein gemeinsamer Nenner – die Bereitschaft, zuzuhören und Mitgefühl entgegenzubringen – so viele unterschiedliche Lebenswege, Erfahrungen, Beschaffenheiten und Überzeugungen zusammenführen kann. Mein wichtigstes persönliches Hilfsmittel ist jedoch die Dankbarkeit, die mich nach manchem Dienst erfüllt. Die Arbeit als Telefonseelsorger konfrontiert mit vielen Arten von Lebensumständen, Schicksalen, Diagnosen bei denen ich oft denke, was für ein unerhörtes Glück ich habe, dass diese mir (bisher) erspart geblieben sind. Das ist eine heilsame Demut, die den Blick fürs Wesentliche im eigenen Leben schärft. Auch färbt jede Zuversicht, die ich Anrufenden vermitteln konnte, ein wenig auf mich selbst ab.“

„Der persönliche Austausch und das solidarische Erleben innerhalb der Seelsorge Gemeinschaft. Da relativiert sich einiges Erlebte.“

Persönliche Anmerkung: Manche Seelsorge Gespräche vermögen das darüber hinaus ebenso. Das Naherlebnis am Telefon, erleben, dass Menschen ihren Weg gehen.“

*Wie erlebst du ein Hoffnung-Stiften/
-Geben in den Gesprächen in den
Diensten der TelefonSeelsorge®?
Erinnerst du eine konkrete Situation?*

„Zuversicht zu vermitteln, Hoffnung zu stiften ist immer dann schwer, wenn Anrufende die – manchmal sehr kleinen, manchmal sehr wenigen – Segnungen in ihrem Leben nicht sehen können, wenn sie schon durch so viel Leid gegangen sind, dass sie dafür kaum noch empfänglich sind.“

„Wenn mir der Anrufer das Gefühl gibt, ihn richtig verstanden und gespiegelt zu haben, wenn wir gemeinsam seine Lebenssituation einordnen und Perspektiven (... erste kleine Schritte ...) erarbeiten konnten. Und ich spüre, dass es ihm gerade besser geht durch das Gespräch.

Oder eine Anruferin ist froh, dass sie einen männlichen Seelsorger am Telefon hat, mit dem sie ihr Beziehungsproblem über einen Perspektivwechsel (Frau/Mann) besser besprechen und einordnen kann.“

„Kleines Glück: Die anrufende Person will nichts ändern oder ist nicht imstande dazu: Sie konnte sich aber, in dem ich zuhörte, entlasten, ihr Einsamkeitsgefühl verkleinern, ihre Überzeugungen bestätigt sehen oder einfach ihre Gedanken besser ordnen.“

„Immer wieder kommen Telefonate an, aus denen mich zu Beginn totale Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung anspringen. Es gibt Ausnahmen, aber in den allermeisten Fällen weiß ich am Ende: Hier wurde ich grad in diesem Moment ganz dringend gebraucht.“

„Wie kann ich in schier aussichtslosen Situationen Zuversicht vermitteln? Ich kann es nicht. Ich kann nur darauf hoffen, dass die Anrufenden selbst einen Rettungsanker suchen und entdecken. Doch ich kann dabei helfen, indem ich zuhöre, nachfrage, Gedanken weiterführe, Energiereserven bei den Anrufenden erspüre, verschiedene Wege skizzieren lasse, die er oder sie beschreiten könnte, wir gemeinsam Treppenstufen in den zu besteigenden Berg hauen, die schrittweise betreten werden können, um wieder zu pausieren, Kraft zu schöpfen und sich vorsichtig weiter zu tasten.

Ein vielfach erprobter Anker ist mein Taufspruch: „Herr, dein Weg ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Wenn Zuversicht sonst nicht oder kaum existiert, zeigt doch dieser Satz, dass wir nicht allein sind, wir geleitet werden mit einem nie versiegenden Licht, hin zur Geborgenheit in Gottes Hand.“

„... Im Verlaufe des Gesprächs gelang es, stabilisierende Gedanken abzurufen ...

Bei der Verabschiedung meinte sie, sie wüsste nicht, was ohne dieses Gespräch in der Nacht passiert wäre.“

„Hoffnung-Geben in den Gesprächen während der Dienste gelingt mir nicht immer. Menschen haben unterschiedlich Kraft und können kämpfen oder verzweifeln.“

„Ein Hoffnung-Stiften und Zuversicht-Geben erlebe ich besonders in Gesprächen, die mit sehr verzweifelten, auch weinenden Anrufenden beginnen und mit einem Lichtblick enden. Natürlich sind durch ein Gespräch am Telefon, die Probleme meistens nicht gelöst, aber den Blick der Beladenen in Richtung Hoffnung und Zuversicht zu lenken, ist ein notwendiger Anfang. Ich erinnere mich an die junge Frau, die verlassen, einsam und verzweifelt an einem Bahnsteig stand und nicht auf die Gleise gesprungen ist, sondern letztendlich zulassen konnte, dass Hilfe gerufen wird ...“

„Ich erlebe das als gelebter Dienst am Nächsten. Es ergeben sich überwiegend berührende und dankbare Momente.“

„Für mich ist es jedes Mal wie ein Wunder, wenn es in den Gesprächen am Telefon gelingt einen guten Kontakt herzustellen. Der Anrufer, die Anruferin fühlt sich verstanden, kann sich öffnen und seine/ihre Sorgen ansprechen. Die Menschen ergreifen den Rettungsanker, sprechen über belastende Lebensereignisse und große Nöte. Wenn sich am Ende des Gesprächs möglicherweise die Stimmlage verändert hat, eine Entlastung passiert ist, spüre ich Dankbarkeit, dass ich in diesem Moment Dasein konnte. Ich bin sehr froh, dass es mir möglich ist in unserer Gesellschaft, wo das Zuhören einen geringen Stellenwert hat, gemeinsam mit vielen Telefonseelsorger/innen ehrenamtlich dafür bereit zu sein.“

Die TelefonSeelsorge® in Berlin und Brandenburg umfasst die TelefonSeelsorge® Potsdam und die drei Dienststellen der Kirchlichen TelefonSeelsorge® in Berlin, Cottbus und Frankfurt (Oder)

Wir sind:

- 335 ehrenamtliche Mitarbeiter*innen
- 4 hauptamtliche Mitarbeiter*innen für die Geschäftsführung/Leitung und Administration (mehrheitlich in Teilzeit)
- 3 hauptamtliche Mitarbeiterinnen für die Büroorganisation (mehrheitlich in Teilzeit)

Wir leisten:

- Seelsorge in Lebenskrisen
- Begleitung im emotionalen Erleben
- Erste Hilfe in seelischer Not
- Information im sozialen Bereich
und dies kostenfrei, anonym und verschwiegen

Wir bieten:

- psychologische und soziale Kompetenz
- Synergien aus unterschiedlichen Lebensbezügen und Berufen
- kritische, hinterfragende Haltung
- offen wertfreie Einstellung

Wir geben:

- Zuwendung
- Rückmeldung
- Entlastung
- Mut und Halt
- ein Miteinander
- viele Stunden unserer Lebenszeit

Wir zeigen:

- bürgerschaftliches Engagement
- aktive Teilnahme am Gemeinwesen
- Interesse an komplexen Themen
- Freude an der Vielfältigkeit
- ethische christliche Grundhaltung
- Engagement in ökumenischer Gemeinschaft



Corona – ein Vermächtnis?

von Katharina Schridde, Pastorin und Berliner Stadtmissionarin

Es ist so weit. Nach über eineinhalb Jahren gehen wir wieder ins Theater! Endlich!

Endlich wieder diese besondere Atmosphäre in den prachtvollen Sälen des Deutschen Theaters, endlich wieder die heiter-gespannte Stimmung unter den Besuchern und Besucherinnen, schön gekleidet die meisten, endlich wieder wandeln unter den festlich leuchtenden Kristalleuchtern unter der hohen Stuckdecke.

Sicher, der Einlass dauert länger, weil die vielgepriesenen „Digitalen Impfausweise“ eher selten zu dem Lesegerät passen, das die freundlichen Theatermitarbeitenden mit immer groteskeren Armbewegungen in Richtung der dargebotenen Smartphones halten bis endlich der bestätigende Piepton ertönt. Und als wir – ganz „old school“ und hoffnungslos analog – unsere traditionellen Impfpässe aus echtem Papier hervorziehen, müssen wir nochmal zurück und an den Nebeneingang, an dem auf einem extra Tisch die auszufüllenden Formulare ausliegen. Die Erfassung unserer Daten ist so umfangreich, als hätten wir die Absicht geäußert, hier unseren ersten Wohnsitz zu nehmen.

Aber nun endlich angekommen, unsere Plätze sind nah an der Bühne, es geht los.

Ein einzelner – hervorragender! – Schauspieler beginnt mit einem Monolog, in dem er über Parallelen zwischen dem Ausbruch eines Krieges und einer Epidemie nachsinnt.

„Plagen sind ja etwas Häufiges, aber es ist schwer, an Plagen zu glauben, wenn sie über einen hereinbrechen.“, sagt er. Und fährt dann nachdenklich fort:

„Es hat auf der Welt genauso viele Pestepidemien gegeben wie Kriege. Und doch treffen Pest und Krieg die Menschen immer unvorbereitet. ... Wenn ein Krieg ausbricht, sagen die Leute: ‚Das wird nicht lang dauern, das ist doch zu dumm.‘ Und zweifellos ist ein Krieg mit Sicherheit zu dumm, aber er dauert trotzdem lange.“

Dann spricht der Schauspieler von den Menschen, die in seiner – fiktiven – Stadt leben, schaut dann direkt ins Publikum und sagt einen Satz, der mich sehr nachdenklich macht:

„Unsere Mitbürger waren nicht schuldiger als andere, sie vergaßen nur, bescheiden zu sein, und sie dachten, alles sei für sie noch möglich, was voraussetzt, dass Plagen unmöglich sind“.

Ein paar Tage nach unserem Theaterbesuch habe ich mir genau wegen dieses Satzes das Werk gekauft, das der Inszenierung zu Grunde lag:

„Die Pest“ von Albert Camus, von ihm nach fünfjähriger Arbeit 1946 fertiggestellt. Ein Werk also, das während der ganzen Dauer des Zweiten Weltkrieges geschrieben wurde.

„Unsere Mitbürger waren nicht schuldiger als andere, sie vergaßen nur, bescheiden zu sein“.

Was berührt mich an diesem Satz so? Hat er etwas mit der weltweiten Krise zu tun, von der auch ich viele Monate lang dachte, dass sie nicht lange dauern würde, weil sie doch einfach zu dumm sei?

Und nun dauert sie an und an und an und auch wenn viele Menschen in Deutschland inzwischen geimpft sind, ist das gesamte, weltweite Gesundheits-, Wirtschafts- und Sozialsystem noch immer empfindlich gestört. Ganz abgesehen von der Unvorhersagbarkeit zukünftiger Entwicklungen.

Was also hat „Corona“ – wie flüssig und selbstverständlich uns das Wort und alle dazugehörigen Assoziationen uns doch inzwischen von den Lippen gehen. Vor zwei Jahren hätten es längst nicht alle Menschen gekannt und wenn dann nur in seiner schönen, edlen Bedeutung von „Krone“.

Was also hat „Corona“ – warum muß dieser Virus überhaupt so einen klangvollen Namen bekommen? Was krönt er denn? Was ist er denn?

Also nochmal: Was hat Corona mit Bescheidenheit zu tun?

Soweit ich gelesen habe, beantwortet die Mehrheit der Wissenschaftler die Frage nach der Herkunft des Corona-Virus mit der sogenannten „Zoonose-Theorie“. Das heißt, die Viren leben in oder auf Tieren – in diesem Fall der Fledermaus – und werden von dort auf einen anderen tierischen Zwischenwirt oder direkt auf den Menschen übertragen, sofern dieser Mensch mit der Fledermaus in Berührung kommt.

Stephanie Lahrtz von der Neuen Zürcher Zeitung schrieb in einem Online-Artikel am 30.8.2021 zu der Frage, ob diese Art der Übertragung nicht zu verhindern sei, den Gedanken:

„Eine weitere Zoonose zu verhindern, dürfte praktisch unmöglich sein. Denn dafür müssten künftig Menschen die Habitate von Wildtieren meiden und den ungeschützten, direkten Kontakt mit ihnen minimieren. Angesichts immer kleiner werdender Lebensräume ist das illusorisch. Dessen ungeachtet müsste man wenigstens weltweit unterbinden, dass

unterschiedliche Tierarten, sowohl in der Wildnis gefangene als auch gezüchtete, sich auf Märkten oder in Lagerhallen nahe kommen.“

(zit. n.: <https://www.nzz.ch/wissenschaft/ursprung-des-coronavirus-was-ist-sicher-und-worueber-wird-spekuliert-ld.1638193#subtitle-welche-hypothesen-zum-ursprung-von-sars-cov-2-gibt-es-second>)

Warum werden die Lebensräume der Wildtiere immer kleiner? Liegt es daran, dass wir Menschen uns immer mehr Lebensraum nehmen – auch dort, wo wir ihn nicht zum Leben brauchen, sondern um damit Profit zu machen?

Und warum ist es so schwer, zu verhindern, dass unterschiedliche Tierarten sich auf Märkten und Lagerhallen begegnen und so zu Zwischenwirten für den Menschen werden?

Liegt es daran, dass wir einfach zu viele Tiere essen, am besten alle gleichzeitig und gleichzeitig immer weniger Platz für sie vorsehen, nicht mal für die bereits getöteten?

Wie unbequem sind solche Fragen.

Aber wenn wir uns erlauben, einmal ernsthaft und ohne Vorwurf oder Abwehr über mögliche Antworten nachzudenken, könnte es sein, dass wir tatsächlich bei dem Thema „Beschei-



denheit“ landen, wie es Albert Camus schon in den 40iger Jahren in seinem Buch getan hat.

Niemand kann mehr ernsthaft bestreiten, dass die Klimakathastrophe eine Folge menschlicher Unbescheidenheit ist. Unserer Unbescheidenheit also, auch meiner eigenen.

Und ebenso kann sich herausstellen, dass Pandemien wie die gegenwärtige etwas mit unserer – na ja, nennen wir es vielleicht „Unbekümmertheit“ und vielleicht sogar mit unserem Unwissen – über bestimmte biologische, zoologische und andere Bedingungen zusammenhängt.

Aber jetzt wissen wir es. Und die meisten von uns sind durchaus sehr bekümmert.

Wenn ich an die letzten eineinhalb Jahre zurückdenke, gibt es zwei, drei Augenblicke, die sich mir wie Symbolbilder für das Leben während Corona eingepägt haben.

Das erste: Immer, wenn unser kleiner Nachbarjunge, damals knapp drei Jahre alt, mich sah, rief er meinen Namen und rannte fröhlich auf mich zu, ich fing ihn auf und wir hatten beide Freude daran. Jedenfalls war das so vor „Corona“. Eines Tages hörte

ich ihn rufen, sah ihn freudig auf mich zulaufen – und hörte gleichzeitig den gellenden Schrei seiner Mutter hinter ihm. Für einen Augenblick dachte ich, dem Kind wäre etwas Schreckliches passiert, das ich nicht gesehen hätte, und es befände sich in unmittelbarer Lebensgefahr. Dann aber sah ich, dass seine Mutter ihn zurückzog, festhielt und ihn einfach nur hindern wollte, in meine Arme zu springen.

Sie hatte Angst – vor mir, um ihr Kind, um sich. So sehr, dass der Junge und ich uns in den letzten Monaten entfremdeten. Er läuft jetzt nicht mehr auf mich zu, ich fange ihn nicht mehr auf.

Ein anderes Bild, diesmal aus dem Fernsehen: Da sitzt ein alter Mann und weint bitterlich vor laufender Kamera, weil er seine demenzkranke Frau nicht mehr besuchen darf. Die Frau kann wegen ihrer Erkrankung nicht verstehen, dass ihr Mann sie nicht mehr besuchen darf. Sie läuft jeden Tag zur gewohnten Zeit an ihre Zimmertür und erwartet ihn – vergeblich. Im Laufe weniger Wochen verschlechtert sich ihr Gesundheitszustand dramatisch. Infiziert ist sie nicht.

Und noch eines dieser Bilder im Kopf: In einem S-Bahnwaggon sitzt eine Frau, ein paar Plastiktüten um sich herum. Sie trägt bunte Röcke, die schwarzen Haare sind zu einem Zopf geflocht-

ten, ihre Haut ist dunkel und ihr Blick scheu. Sie trägt keine Maske, vielleicht merkt sie das gar nicht, sie wirkt abwesend. Da springt ein blonder, kräftiger Mann mittleren Alters auf, stellt sich viel zu dicht vor sie und schreit sie an: „Setz gefälligst Deine Maske auf!“. Kennt er sie? Warum duzt er sie? Sie schaut ihn völlig verschreckt an, erstarrt und rührt sich nicht. Er schreit nur noch viel lauter „Verstehst du kein deutsch? Du sollst deine verdammte Maske aufsetzen, hab ich gesagt!“

Der Ton ist rauher geworden in der Zeit der Pandemie. Weil wir uns nicht mehr berühren dürfen, weil viele sich nur noch als „Kacheln“ im zoom-meeting auf dem Bildschirm sehen, weil so viele Menschen so viel Angst haben und am meisten Angst vor den anderen, wird der Ton sehr rau in öffentlichen Plätzen und in den Häusern.

Am Anfang dieser besonderen Zeit war das ganz anders. In dem Supermarkt unseres Vertrauens hingen Zettel am schwarzen Brett mit Angeboten wie: „Ich kann gern für Sie einkaufen gehen, wenn Sie in Quarantäne sind“, dazu Abreißzettel mit Telefonnummern. Oder „Bitte melden Sie sich, wenn Sie in eine Hochrisikogruppe gehören und ihre Wohnung nicht verlassen möchten. Ich rufe Sie gern an, wir können ein bisschen erzählen. Dazu die Unterschrift: Lisa, 11. Klasse.“

Es wurde gesungen in Fenstern und Balkonen, um ein bisschen Freude zu verbreiten, und es gab Einladungen zum gemeinsamen Spaziergehen an die, die nur wenig andere Kontakte hatten. Ähnlich wie zur Zeit der sogenannten „Flüchtlingskrise“ – eigentlich eher eine Bürokratiekrise – war die Hilfsbereitschaft in den ersten Wochen enorm hoch.

Und nahm – abgesehen von selbstverständlich vorhandenen Ausnahmen – immer mehr ab. Stattdessen nahm die Zahl der psychischen Erkrankungen und der innerfamiliären Gewaltdelikte rasant zu und gerade Sie, die Mitarbeitenden in der Kirchlichen Telefonseelsorge®, haben intensiv daran mitgewirkt, den Einsamen, Vergessenen, von Gewalt Betroffenen in den Gesprächen Trost und Linderung zu verschaffen. Sicher oft über Ihre eigenen Grenzen hinaus.

Und doch – wir haben gezeigt, wieder einmal gezeigt, dass wir als Gesellschaft durchaus solidarisch, teilnehmend, rücksichtsvoll handeln und empfinden können.

Was wäre das für eine Gnade, wenn uns dieses Handeln und dieses Empfinden auch nach dem erhofften Abklingen der Pandemie erhalten bliebe?

Wenn wir plötzlich als Gesellschaft beschließen, unseren Mitmenschen und Mitgeschöpfen mit bleibender Aufmerksamkeit und Fürsorge zu begegnen und je nach den eigenen Möglichkeiten dafür zu sorgen, dass keiner – weder Mensch noch Tier noch Pflanze – verlassen, mißachtet, ausgebeutet wird?

Was wäre das für eine Gnade, wenn nicht mehr die Egomane der Einzelnen, die rücksichtslose Gewinnmaximierung der großen Wirtschaftskonzerne, die menschen- und schöpfungsverachtenden Entscheidungen politischer Diktaturen unser gemeinsames Leben auf dieser Erde bestimmten, sondern gegenseitige Sorgfalt und Rücksichtnahme und Frieden ...?

Das wäre in der Tat Gnade. Die Gnade Gottes. Die Gnade Gottes, die seit jeher auf die Umkehr der Menschen wartet. Die Umkehr zu den eigentlich so einfachen Erfahrungen, die jede und jeder von uns kennt: „Was Du nicht willst, das man dir tu“, das füg' auch keinem andern zu.“

Wenn wir uns an diese so einfache Regel erinnern und fröhlich danach leben würden – würden wir auch irgendwann krank werden und irgendwann sterben. Aber vorher hätten wir wirklich gelebt in der Gemeinschaft aller Geschöpfe.

Das ist es, was ich uns wünsche als erinnerte und wieder neu gelernte Erfahrung aus dieser Corona-Zeit.



Hilfsangebote in Zusammenarbeit mit der TelefonSeelsorge® in Berlin und Brandenburg

Das Kinder- und Jugendtelefon Berlin

Das Kinder- und Jugendtelefon Berlin bildete in 2021 gemeinsam mit der Diakonie Onlineberatung für Kinder und Jugendliche 16 ehrenamtliche Berater*innen für die ehrenamtliche Beratung junger Menschen am Telefon und per Mail aus. Aufgrund der angespannten Corona-Lage startete der Kurs Mitte Februar zunächst online und konnte dann ab Ende Mai in Präsenz weitergeführt werden. Derzeit zählen 71 Ehrenamtliche zu unserem Beratungsteam.

Der Standort Berlin in Trägerschaft des Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e. Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V. (DWBO) gehört zum bundesweit flächendeckenden Netzwerk, bestehend aus 77 Kinder- und Jugendtelefon – Standorten, die alle montags bis freitags, von 14 bis 20 Uhr kostenfrei und anonym unter der Nummer 116 111 zu erreichen sind.

In 2021 wurden am Kinder- und Jugendtelefon Berlin mehr als 7.500 Gespräche geführt. Häufige Themen der jungen Menschen, die das Kinder- und Jugendtelefon Berlin anriefen, waren zum Beispiel Beziehung zu den Eltern, psychische Probleme und Überforderungsgefühle aufgrund der Corona-Situation.

Im Rahmen der Berichterstattung über die Belastungen junger Menschen aufgrund von Lockdown und Homeschooling im Verlauf des Jahres wurde das Kinder- und Jugendtelefon Berlin häufig als Gesprächs- und Interviewpartner von Medien angefragt, u. a. von BILD oder von InfoRadio/rbb.

Ansprechpartnerin: Sabine Marx
Telefon: 030-44 03 08 263
E-Mail: geschaeftsstelle@berliner-kjt.de

www.diakonie-portal.de/kinder-und-jugendtelefon-berlin



Diakonie 
Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz

Kinder- und Jugendtelefon Potsdam

2021 war ein weiteres Jahr der Herausforderungen, den Auswirkungen der Pandemie zu begegnen. Sowohl für die Anrufenden als auch die Beratenden des Kinder- und Jugendtelefons gab es Verunsicherungen, die eine Begleitung erforderten. Aus der Krise lernen, war dennoch auch eine Erfahrung, die sich gut in die Ausbildung am Kinder- und Jugendtelefon integrieren ließ. Wie berate ich gut, auch wenn ich selbst mit diesen Themen beschäftigt bin?

11 Menschen wurden für die Arbeit am Telefon ausgebildet und beauftragt. Alle erhielten eine umfassende Einführung in die zu erwartenden Themen, sowohl in Präsenz als auch digital.

Die Zahlen der Anrufenden blieben über das Jahr verteilt gleich hoch (bei 9.114), d. h. das Angebot wurde durchgängig weitergenutzt und als Anlaufstelle gesehen, um über Sorgen und Nöte bei Kindern und Jugendlichen zu sprechen. In der Emailberatung haben sich die Zahlen ebenfalls deutlich erhöht, da die Jugendlichen durch das ständige am PC arbeiten, dieses Medium auch als Ansprechpartner für persönliche Anliegen nutzten.

Bei beiden Angeboten stehen nun die psychosozialen Ängste im Vordergrund. Alles was Isolation und Einsamkeit betrifft, Zu-

kunftsthemen, Konflikte im Elternhaus bis hin zu Gewalterfahrungen stellten die Beratenden vor neue Herausforderungen.

Mobbing geriet als sonst bekanntes Thema eher in den Hintergrund, da es dafür weniger Berührungsmöglichkeiten durch die Verlagerung des Schulunterrichts gab. Da es aber weiterhin für unsere Gesellschaft ein Thema bleiben wird, veranstalteten wir eine Fortbildung dazu.

Auch andere Angebote zur persönlichen Weiterentwicklung wurden in diesem Jahr sowohl in Präsenz als auch digital genutzt. In einer Dreiteilung gab es das Thema „sexuelle und geschlechtliche Vielfalt“ zu betrachten.

Die Supervision war für die Arbeit am Telefon unerlässlich. Die 50 Mitarbeitenden (davon 15 Jugendliche) konnten zur Entlastung dieses Angebot in verschiedenen Formaten nutzen. Gleichzeitig war es neben der Besprechung von Themen auch eine Begegnungsmöglichkeit.

Auch konnten wir im Sommer die Beauftragung feiern und einen wichtigen Punkt in der Gemeinschaft der Ehrenamtlichen setzen.

Das Kinder- und Jugendtelefon Potsdam war auch in der Öffentlichkeitsarbeit rege tätig. Zum einen gab es verschiedene Interviews, auch zum Blick auf die Pandemie und der Arbeit am Telefon. Des Weiteren wurden auch an Schulen Jugendliche für die ehrenamtliche Arbeit am Telefon geworben und auf das Thema der Beratung und Unterstützung aufmerksam gemacht.

Insgesamt ist das Interesse für das Kinder- und Jugendtelefon gestiegen, da die Notwendigkeit eines solchen Beratungsangebotes einen neuen Fokus erhalten hat.

Wir sind sehr froh, weiterhin in der Finanzierung durch Land und Stadt unterstützt zu sein und hoffen auf eine stetige bis steigende Weiterförderung.

Ansprechpartnerin: Birte Freudenberg
Leiterin des Kinder- und Jugendtelefons Potsdam
Telefon: 0331-979319-11
Fax: 0331/ 200 88 59
E-Mail: b.freudenberg@kjt-potsdam.de

www.hoffbauer-stiftung.de
www.nummergegenkummer.de



Elterntelefon Berlin

Das Elterntelefon Berlin in Trägerschaft des Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V. (DWBO) ist Teil des bundesweiten Elterntelefon-Netzwerkes, das aus insgesamt 38 Standorten besteht. Alle Standorte sind Mitglied im Nummer gegen Kummer e.V. Das Beratungsangebot für Eltern, Großeltern und alle Menschen, die Erziehungsverantwortung tragen und sich um ein Kinder oder Kinder Sorgen machen, ist bundesweit zu erreichen unter der Telefonnummer 0800-111 0 550 – anonym und kostenfrei.

In Berlin ist das Elterntelefon von montags bis freitags von 9.00 bis 11.00 Uhr sowie dienstags und donnerstags 17 bis 19 Uhr von gut ausgebildeten Berater*innen besetzt. Darüber hinaus telefonieren Ehrenamtliche immer wieder auch zusätzlich von Montag bis Freitag in den Zeiten zwischen 11 und 17 Uhr.

Nachdem wir in 2021 16 neue ehrenamtliche Mitarbeiter*innen ausbilden konnten, besteht das Team des Elterntelefons Berlin zurzeit aus 35 ehrenamtlichen Berater*innen.

In 2021 war die Corona-Krise immer noch und immer wieder auch in den Gesprächen spürbar. Thematisch ging es u. a. um Themen wie zum Beispiel Unsicherheit und Überforderung, Beziehung zum (Ex-)Partner*in und die Auswirkungen einer Trennung auf die Kinder.

Ansprechpartnerin: Sabine Marx

Telefon: 030-44 03 08 263

E-Mail: geschaeftsstelle@berliner-kjt.de

www.diakonie-portal.de/elterntelefon-berlin-brandenburg



Diakonie 

Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz

Diakonie Onlineberatung für Kinder und Jugendliche in Kooperation mit KiKA

„Hallo, ich weiß das es vielen Menschen wegen Corona nicht so gut geht. Ebenso mir, doch bei mir kommt noch ein bisschen mehr dazu: ...“ – Mädchen, 13 Jahre

Corona war auch in 2021 immer wieder Thema in den Mails, die Kinder und Jugendliche an die Onlineberatung für Kinder und Jugendliche schrieben. Daneben ging es auch u. a. um Themen wie grundlos traurig sein, Stress in der Schule oder Verliebtsein.

Monatlich produzierte der KiKA zu ausgewählten Themen wie zum Beispiel „Verlust eines Elternteils“, „Corona-Frust“, „Zeugnisangst“ oder „Cybermobbing“ ein- bis zweiminütige Clips mit der Projektkoordinatorin Sabine Marx als KUMMERKASTEN-Expertin, in denen Kinder und Jugendliche erste Hilfestellungen erhalten und zum Schluss hingewiesen werden auf das anonyme, kostenfreie und rund um die Uhr an jedem Tag im Jahr erreichbare Beratungsangebot. Die Clips wurden und werden als kurze Beiträge im KiKA-TV-Programm gesendet und auf der Website www.kika-kummerkasten.de online gestellt. Die Diakonie Onlineberatung war daneben auch mehrfach als Interviewpartner gefragt, so zum Beispiel für MDR Jump zur neuen Copsy-Studie oder für ein Interview zum Tag der gewaltfreien Erziehung beim Saarländischen Rundfunk.

Die Diakonie Onlineberatung für Kinder und Jugendliche bildete in 2021 gemeinsam mit dem Kinder- und Jugendtelefon Berlin 16 ehrenamtliche Berater*innen für die ehrenamtliche Beratung junger Menschen am Telefon und per Mail aus. Derzeit zählen 71 Ehrenamtliche zu unserem Beratungsteam. Zusätzlich wird die Onlineberatung unterstützt von acht ehrenamtlichen Berater*innen des Kinder- und Jugendtelefons Potsdam.

Ansprechpartnerin: Sabine Marx

Telefon: 030-44 03 08-273

E-Mail: diakonie-emailberatung@dwbo.de

www.diakonie-onlineberatung.de

Facebook: Erste Hilfe bei Kummer

www.facebook.com/Erste.Hilfe.bei.Gewalt

Diakonie 

Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz

Das Muslimische SeelsorgeTelefon (MuTeS) in 2021 – Wieder ein von der Pandemie geprägtes Jahr

Gott sei Dank leistet MuTeS seit Mai 2009 telefonische Seelsorge im Dienste der Menschen. Zwar richtet sich der Dienst in erster Linie an die muslimische Bevölkerung unseres Landes, aber er wird auch von Menschen mit anderen Überzeugungen in Anspruch genommen.

Zahlen und Statistik

In den mehr als 12 Jahren der Tätigkeit des MuTeS haben uns 59.283 Telefonate (Stand 17.11.2021) erreicht. Im Jahre 2021 waren es bis zum 17.11.2021 4.939 Telefonate gewesen.

Der Dienst begann 2009 mit einer achtstündigen Bereitschaft und erreichte die 24-stündige Erreichbarkeit im März 2013.

Der Dienst des MuTeS wird von ca. 80 ehrenamtlichen Mitarbeitern*innen getragen (ca. 60 % sind Frauen und 40 % sind Männer). Der Dienst wird erst durch ihren Einsatz ermöglicht.

Zurzeit werden weitere 16 angehende Ehrenamtliche im 14. Ausbildungskurs von MuTeS ausgebildet.

Interreligiöse und interkulturelle Dimension der Arbeit des MuTeS

Das MuTeS und die KTS in Berlin und Brandenburg arbeiten in den Bereichen Ausbildung, Weiterbildung und Öffentlichkeitsarbeit eng zusammen. Zum Beispiel werden die Weiterbildungen der TelefonSeelsorger*innen von allen Diensten für alle Dienste in Berlin und Brandenburg angeboten, was die Auswahl für die ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen erweitert und den gegenseitigen Austausch fördert.

Neben der Seelsorgearbeit ist uns dieser Aspekt der Arbeit gerade im Hinblick auf den sozialen Frieden und das Zusammenwirken der Religionen in unserem Land sehr wichtig. Hierbei sei erwähnt, dass neben der Zusammenarbeit mit der KTS auch mit der russischen TelefonSeelsorge® Doweria (die auch eine jüdische Prägung hat) zusammengearbeitet wird.

Stellung in der sozialen Landschaft

MuTeS hat sich in der Zeit der Tätigkeit ein gutes Netzwerk in der sozialen Landschaft erarbeitet. Zum Beispiel wird MuTeS von verschiedenen Trägern bis hin zu Polizei und Feuerwehr für

Weiterbildungen und Referententätigkeiten, die unterschiedliche Fragestellungen zum Islam und zu Muslimen zum Thema haben, angefragt.

Seit Oktober 2016 sind die Ehrenamtlichen von MuTeS als Vollmitglied im Ehrenamtsforum Ost der TelefonSeelsorgen® vertreten.

2016 wurde eine muslimische Notfallseelsorge aufgebaut, die im Verbund mit den anderen bestehenden Notfallseelsorgen und Kriseninterventionsdiensten erfolgreich zusammenarbeitet. Formal wurde diese Zusammenarbeit im Januar 2019 besiegelt.

Seit 2016 engagiert sich MuTeS in Absprache mit der Senatsverwaltung für Justiz in der Arbeitsgemeinschaft Muslimische Gefängnisseelsorge e. V. in der Seelsorge-Arbeit in den Berliner Vollzugsanstalten.

Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Arbeit des MuTeS

Die Arbeit am MuTeS ist von der Corona-Pandemie nicht wesentlich betroffen gewesen. Die infizierten und erkrankten Ehrenamtlichen des MuTeS sind, Gott sein Dank, nur mit milderem Verlauf betroffen gewesen und sehr bald genesen.

Es gab also coronabedingt etwas mehr Engpässe als sonst.

Auswirkungen waren eher im Ausbildungs-, Weiterbildungs- und Supervisionsbereich zu verzeichnen. Hier wurden Veranstaltungen, bei denen es möglich war, online statt in Präsenz zu arbeiten und bei denen es nicht möglich war, verschoben oder sogar abgesagt. Gott sei Dank konnten wir aber die verschobenen Veranstaltungen weitestgehend durchführen und nur eine sehr geringe Anzahl von Veranstaltungen musste abgesagt werden.

Hoffen wir, dass diese Pandemie bald eingedämmt wird.

Der Dank gilt den Initiatoren*innen, ebenso wie vor allem den ehrenamtlichen TelefonSeelsorgern*innen und den Kooperationspartnern*innen. Gott vergelt's!



Telefon Doweria Berlin, russischsprachige TelefonSeelsorge®

Unser Seelsorgetelefon Doweria war im 2. Corona-Jahr für viele russisch sprechende Menschen Anker und Nothalt. Wir verzeichneten 7.972 Anrufe von denen natürlich viele Fragen rund um die Corona-Pandemie gestellt wurden.

60% der Gespräche kamen von Menschen aus der Lebensmitte zwischen 30 und 60 Jahren. Häufigste Themen waren Einsamkeit/Isolation (35%), depressive Stimmung (in 32%), körperliches Befinden und Ängste je (29%) und familiäre Beziehungen (10%). Gespräche zu Themen wie Perspektivlosigkeit und Lebenskrisen aufgrund wirtschaftlicher Not nahmen deutlich zu.

Die Anrufe verteilten sich gleichmäßig über die gesamte Tages- bzw. Nachtzeit. Lediglich zwischen 2.00 und 4.00 Uhr reduziert sich die Zahl der Anrufe auf etwa 80% der sonst verzeichneten Anzahl.

Die Themen, um die es in den Gesprächen geht, spiegeln die Lebenswirklichkeit unserer Gesellschaft wider. Im Jahr 2021 war dies natürlich stark von den Corona-Themen dominiert. Es geht um das Erleben persönlicher Lebenskrisen, bis hin zum möglichen Suizid, über Fragen zur Bewältigung von Beziehungsproblemen oder Konflikten am Arbeitsplatz bis hin zu Sinnfragen. Auch das Thema „Gewalt“ nimmt einen größeren Raum ein.

Weiter ansteigend ist die Zahl der Anrufe von Menschen mit psychischen Erkrankungen.

Wer führt die Gespräche?

112 Ehrenamtliche, 108 Frauen und 4 Männer, wechselten sich am Telefon ab. Alle haben eine umfassende Ausbildung (150 Stunden) erhalten und nehmen regelmäßig an Supervision und Fortbildungen teil.

Im Januar 2021 begann eine neue Ausbildungsgruppe mit achtzehn Frauen, im August eine zweite Ausbildungsgruppe mit vierzehn Frauen und einem Mann.

Sie wurden in einem mehrstufigen Prozess unter Mitwirkung von erfahrenen Ehrenamtlichen aus einer großen Anzahl von Interessentinnen ausgewählt. Dabei war es beeindruckend zu erleben, wie viele Menschen sich in und um Berlin für die Ausbildung und Mitarbeit interessieren und bereit sind, sich in so einem oft schwierigen und belastenden Dienst ehrenamtlich zu engagieren. Dies bestätigt das hohe Ansehen von Telefon Doweria in der russischsprachigen Bevölkerung.

Aus- und Weiterbildung der Ehrenamtlichen

Auch im Jahr 2021 hat Telefon Doweria Zeit und Arbeit in Ausbildung, Supervision, sowie die Weiterbildung der Ehrenamtlichen investiert.

Krisen und schwierige Lebenssituationen, die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie, der Ausbau konstruktiver Kommunikationsfähigkeiten und der Umgang mit Beziehungen sind die zentralen Lernfelder unserer Ausbildung in diesem Ehrenamt.

Nicht zuletzt stellt eine solche gruppenorientierte Ausbildung eine positive Bindung zur Institution her und bildet eine wichtige Grundlage für eine längerfristige zuverlässige Mitarbeit. Die kostenfreie Ausbildung ist und bleibt ein wichtiger Baustein für die Attraktivität auch der russischen TelefonSeelsorge®.

Die Supervision ist ein zentraler Baustein der Seelsorge und dient der Sicherung der Qualität der Beratungsgespräche. Für alle Ehrenamtlichen ist die Teilnahme an der Gruppensupervision verpflichtend.

Ein weiterer zentraler Baustein ist die Fortbildung der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der TelefonSeelsorge®. Dieses qualitativ hochwertige Angebot ist für einen großen Teil der Ehrenamtlichen die „Seele“ von Telefon Doweria. Gemeint ist damit, dass die Mitarbeiter*innen sich gerade durch dieses Angebot gesehen und unterstützt wissen.

Anforderungen und Problemlagen ändern sich, gesellschaftliche Entwicklungen fordern neues Wissen. Hier merken die Mitarbeiter*innen besonders sensibel, ob eine Institution Energie in die Unterstützung der Arbeit steckt. Es gab in dem Jahr 2021 fünf Weiterbildungstage, ein Fortbildungs-Wochenende und drei Fortbildungsabende.

Die Arbeit der Hauptamtlichen

Die russischsprachige TelefonSeelsorge® wird seit vielen Jahren durch eine hauptamtliche Koordinatorin geleitet. Die Hauptaufgabe ist die Sicherung des Rund-um-die-Uhr-Dienstes der Ehrenamtlichen am Telefon, die kontinuierliche fachliche Begleitung der Arbeit, die Organisation von Supervision und Fortbildung sowie die Ausbildung von neuen Ehrenamtlichen. Seit April 2021 unterstützt uns eine Kollegin im Büro, dafür sind wir sehr dankbar.

Chat-Online-Doweria.

Der Doweria-Chat ist ein Angebot für russischsprachige Migrant*innen. Hier können sie in ihrer Muttersprache über ihre Probleme und Sorgen mit kompetenten Seelsorger*innen chatten. Es gibt keine Altersbegrenzung und keine Verpflichtungen. Die Chatsprache ist wahlweise russisch oder deutsch. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen sind zweisprachig und wissen

aus eigener Erfahrung um die Probleme, die eine Migration mit sich bringt.

Dank

Unser herzlicher Dank geht an alle, die die Arbeit im Jahr 2021 durch persönliches Engagement, finanziell und ideell unterstützt haben:

- alle Ehrenamtlichen, die am Telefon ihre Zeit und Kraft zur Verfügung gestellt und die Telefon Doweria darüber hinaus oft auch noch finanziell unterstützt haben
- das Diakonische Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V.

Weitere Informationen zu unserer Arbeit erhalten Sie über die Geschäftsstelle von Telefon Doweria und auf unserer Homepage: www.russische-telefonseelsorge.de

Wenn Sie die Arbeit von Telefon Doweria unterstützen möchten, so freuen wir uns über:

- Ehrenamtliche Mitarbeit bei Telefon Doweria in Berlin
- direkte Spenden auf das Spendenkonto:
Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V.

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE81 1002 0500 0003 1156 00
BIC: BFSWDE33BER Stichwort: Telefon Doweria

Sie erhalten selbstverständlich eine Spendenbescheinigung.



Ansprechpartnerin:

Tatjana Michalak

Telefon: 030-440 30 84 22

E-Mail:

doweria@berliner-telefonseelsorge.de

www.russische-telefonseelsorge.de

+49-30-44 03 08-454



Telefon Doweria Berlin

russischsprachige TelefonSeelsorge®

Телефон Доверия

Diakonie 

Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz

Corona Seelsorgetelefon C-ST

Als das Corona Seelsorgetelefon im März 2020, als ein niederschwelliges Angebot der fokussierten, seelsorglichen Begleitung in schwerer Zeit, ins Leben gerufen wurde, hätte niemand gedacht, dass die Pandemie uns so lange in Atem hält.

Mit der Notfallseelsorge/Krisenintervention Berlin, der Krankenhaus- und Altenpflegeheimseelsorge (EKBO) und der Kirchlichen Telefonseelsorge in Berlin und Brandenburg – Dienststelle Berlin taten sich für dieses Projekt drei erfahrene Seelsorgebereiche zusammen. Eine Kostenübernahme durch das Land Berlin erfolgte, die technischen und logistischen Voraussetzungen wurden geschaffen und Ehrenamtliche aus den eigenen Reihen für die Mitarbeit geworben.

Beim C-ST können unter der 030/403 665 885 Menschen in psychosozialen Notlagen von 8 bis 24 Uhr kostenlose, anonyme Seelsorge, Begleitung und Beratung erfahren. Unsere Anrufer*innen beschäftigen vor allem Themen rund um das Pandemiegeschehen. Wir sprechen mit:

- Angehörigen von COVID-19-Patient*innen und Verstorbenen
- Menschen in Quarantäne/Isolation
- Menschen, die ihre berufliche Existenz gefährdet sehen oder sich anderweitig Sorgen um ihre Zukunft machen

- Eltern in Überlastungssituationen
- Partner*innen in Überlastungssituationen
- Mitarbeiter*innen in med. Berufen, Pflegeberufen und Einsatzdiensten

Seit März 2020 wurden am C-ST über 6.000 Gespräche geführt. 250 davon mit Menschen, die direkt selbst von CoVid19 betroffenen sind, sich also infiziert haben und in Quarantäne sind oder mit LongCoviD Symptomen zu kämpfen haben. 210 mal sprachen wir mit Menschen die sich um infizierte Angehörige sorgten. 62 Gespräche wurden mit Menschen geführt, die den Tod von Angehörigen betrauern.

Eine Anruferin ist sehr nieder geschlagen. Sie erzählt von mehreren Todesfällen in dem Bekanntenkreis und in der Familie. Nun hat sie Angst vor dem rasanten Anstieg der Neuinfektionen. Sie schützt sich so gut sie kann, hat aber immer Furcht vor Ansteckung

Eine Anruferin ist im Gesundheitswesen beschäftigt und müsste sich impfen lassen, was sie aber aufgrund einer Allergie nicht kann. Nun fürchtet sie um ihren Arbeitsplatz. Sie ist 60 Jahre alt und muss doch noch Geld verdienen.

Eine junge Anruferin sorgt sich um ihre Familie. Sie kommt nicht mehr an ihre Eltern heran, da diese den Kontakt verweigern. Sie befürchten, sich bei ihr (geimpft) mit „Spikeproteinen“ anzustecken.

Ein Anrufer schildert seine Ohnmacht, nachdem zum wiederholten Mal zwischen seiner Frau und der 18-Jährigen Tochter die häusliche Situation eskaliert ist.

Ehrenamtlich Mitarbeitende

Zur Zeit (Stand Dez. 2021) arbeiten beim C-ST, 40 ehrenamtliche Mitarbeiter*innen, von denen etwa 20 die Mehrzahl der Dienste tragen. Weitere 20 Seelsorger*innen halten sich in Bereitschaft, sollte das Anrufaufkommen steigen. Ein Großteil der Ehrenamtlichen (85 %) sind bei der Kirchlichen Telefonseelsorge in Berlin und Brandenburg ausgebildet und beauftragt worden. 15 % der Ehrenamtlichen kommen von der Notfallseelsorge Krisenintervention Berlin oder sind Krankenhausseelsorger*innen. Die Ehrenamtlichen erhalten regelmäßig mediengestützte Inter- und Supervision und Fortbildungen.

Gesprächsthemen rund um die Pandemie; zu beschlossenen Maßnahmen, zu Fragen von Testung und Impfung etc., ver-

langen von den Ehrenamtlichen einen aktuellen Stand zu den verschiedenen Corona-bedingten Themen. Ein regelmäßiger Austausch der Ehrenamtlichen und die Bereitstellung relevanter Informationen zeigen sich als grundsätzlich notwendig.

Werbung

Das C-ST wurde Mitte 2020 breit beworben. Die Werbekampagne wurde von der Agentur ‚BEST FRIENDS‘ pro bono erstellt und unterstützt. Mit Kampagnen zum Jahreswechsel 2020 und 2021 wurden von der Wall GmbH 1.500 City Light Poster im Straßenland sowie auf U-Bahnhöfen ausgehängt.

Zielgruppenbasierte Kampagnen auf Twitter und auf Facebook wurden ebenso als Werbung für das C-ST geschaltet.



26 Jahre Förderverein Kirchliche Telefon-Seelsorge® Berlin-Brandenburg e.V.

Der Förderverein der Kirchlichen TelefonSeelsorge® Berlin-Brandenburg e.V. wurde vor 26 Jahren von nur wenigen engagierten Vorstandsmitgliedern und Mitgliedern gegründet. Im Laufe der Jahre ist die Mitgliederanzahl kontinuierlich auf jetzt über 400 gestiegen. Die Mitgliedsbeiträge sind die stabile Grundlage für die jährlichen Unterstützungsbeträge, die dadurch an die Seelsorgen Berlin, Potsdam, Cottbus und Frankfurt/Oder ausgezahlt werden können.

Auch die über das Jahr verteilten Spendenaktionen (Fasten- und Frühjahrsspende und auch die Spenden zu Weihnachten) tragen zu den Einnahmen bei, die dann bedarfsgerecht weitergeleitet werden. In 2021 waren dies über 40 T Euro für die Mitfinanzierung der Aus- und Weiterbildungen in allen vier Seelsorgestellen.

Unser alljährliches klassisches Benefizkonzert zum Jahresende im Konzerthaus am Gendarmenmarkt musste auch in diesem Jahr pandemiebedingt leider wieder abgesagt werden. Wir hoffen sehr, dass wir uns im kommenden Jahr (geplant ist der 30.11.2022) wie gewohnt wieder zu dem vorweihnachtlichen Musikgenuss treffen und damit Dank sagen können an unsere ehrenamtlichen Kollegen*innen und alle Spender*innen und Unterstützer*innen des Fördervereins.



Damit das Telefon immer besetzt ist, brauchen wir Ihre Unterstützung – Spenden, Kollekten oder Ihre dauerhafte Spende als Mitglied im

**Förderverein Kirchliche TelefonSeelsorge®
Berlin-Brandenburg e. V.
Schönhauser Allee 141, 10437 Berlin
Telefon: 030-440 30 83 24,
Fax: 030-440 30 82 20
E-Mail: foerderverein@berliner-telefonseelsorge.de**

www.ktsbb.de

Spendenkonto:

**Pax-Bank
IBAN DE45
3706 0193 6000
8300 10**





IMPRESSUM

Herausgeber: TelefonSeelsorge® in Berlin und Brandenburg

Redaktion: U. Falkenhagen, B. Müller, U. Müller, C. Preuß

Redaktionsschluss: 19.1.2022

Satz, Layout: Giraffe Werbeagentur

Gedruckt auf Recyclingpapier, Blauer Engel, FSC

0800-1110111

0800-1110222

WIR HÖREN ZU



Geschäftsstellen der TelefonSeelsorge® in Berlin-Brandenburg

KTS BB Dienststelle Berlin

Postfach 58 02 51

10412 Berlin

030 - 44 03 08 224

u.mueller@ktsbb.de

Ansprechpartner: Uwe Müller

TelefonSeelsorge® Potsdam

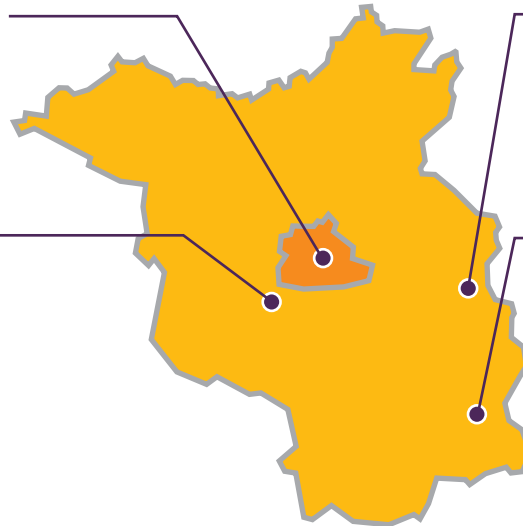
Postfach 60 15 31

14415 Potsdam

0331 - 97 93 19 15

b.mueller@ts-potsdam.de

Ansprechpartnerin: Beate Müller



KTS BB Dienststelle Frankfurt (Oder)

Postfach 13 13

15203 Frankfurt (Oder)

0335 - 68 57 213

u.falkenhagen@ktsbb.de

Ansprechpartner: Ulrich M. Falkenhagen

KTS BB Dienststelle Cottbus

Postfach 10 13 54

03013 Cottbus

0355 - 47 28 31

c.preuss@ktsbb.de

Ansprechpartnerin: Corinna Preuß

Sie erreichen uns auch unter

www.ktsbb.de